

XXV. Jahresbericht des Zentralvorstandes für 1919

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **24 (1919-1920)**

Heft 11

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

über Weltall und Erde und von da zu den Seefahrten der Spanier. Wir lasen Vasco da Gama und Cortes in Mexiko. Dann folgte die Erfindung der Buchdruckerkunst. Einige Buben bauten eine primitive Presse und im Schreiben übten wir Initialen und Druckbuchstaben. Es folgte die Reformation. Bei Zwingli verweilten wir sehr lange; der demokratische Geist seiner Reformen lässt sich prächtig entwickeln aus Luthers Vorgehen. Luther beschäftigte uns mehr als Uebersetzer der Bibel, als Liederdichter und Neubegründer des Familienlebens. Calvin war uns der Gründer der Genfer-Akademie, die ihren Samen in alle Länder und über England bis in die Vereinigten Staaten von Amerika trug. — In der Gegenreformation lernten wir Karl von Borromeo kennen; die Austreibung der Locarner. Ich suchte daraus zu entwickeln den Gegensatz zwischen vaterländischem Empfinden und der Beeinflussung durch die römische Kirche. Als Lektüre fand ich ein Fastnachtspiel von Hutten, C. F. Meyers „Huttenlieder“, Teile aus dem Amulett, aus Kellers Novelle „Ursula“, Luthers geistliche Lieder und einige Briefe an seine Kinder. Hans Sachs Landknechtsgeschichten; die wittenbergische Nachtigall. Der Simplizissimus. — In Form von Tagsatzungen ahmten wir einige eidgenössische Verhandlungen nach: über den Verrat des Turtmann, die Kunde der verlorenen Schlacht von Marignano, Bischof Viberta in der Frage der Locarner, usw. Wenn ich dann etwa die wirklichen Beschlüsse vorlas, so erfüllte die markige Sprache der alten Eidgenossen die Kinder mit wirklicher Ehrfurcht. Das 2. Jahr begannen wir mit einem Kulturbild aus Frankreich: der Notstand der französischen Bauern. In dies Elend hinein liessen wir Rousseaus Schriften wie ein zweites Evangelium aufgehen. An Pestalozzis Lebenswerk und an der Regierung Friedrichs des Grossen versuchten wir zu verstehen, wie die neuen Gedanken auf die Mitwelt wirkten. Dann fuhren wir mit den Puritanern nach Amerika, lasen die Menschenrechte, suchten uns die Begriffe: Demokratie, Solidarität, Brüderlichkeit klar zu machen. Wir lasen aus G. Freytag „Bilder aus der Vergangenheit, aus einer Reisebeschreibung von St. Beuve, aus Friedrichs Briefen und Erlassen und Anekdoten aus seiner Zeit. Aus Lienhardt und Gertrud.“ — Weil ich bemerkte, wie ungeübt die Kinder noch waren im Selbststudium, so kehrte ich mein früheres Verfahren um und gab ihnen Stoff zur Vorbereitung, liess mir von ihnen erzählen und besprach mit ihnen ihre selbstgewonnene Auffassung. Anfangs ging viel Zeit verloren, die Kinder zeigten sich sehr ungeschickt in Auffassung und Wiedergabe, aber nach und nach war der Fortschritt unverkennbar. In manchem Schüler erwachte erst jetzt die Freude am Geschichtstudium. Doch in Mädchenklassen habe ich es oft trotz aller Ausdauer nicht dazu gebracht, dass sie in der vorbereitenden Lektüre selbständig wurden. Gerade jetzt führe ich einen Kampf mit einer begabten Klasse, die Geschichte liebt, wenn ich sie erzähle, aber nicht dazu zu bringen ist einen Lesestoff gründlich sich zu eigen zu machen. Ich schiebe die Hauptschuld auch da den überlasteten Gehirnen zu.

(Schluss folgt.)

XXV. Jahresbericht des Zentralvorstandes für 1919.

Nie so sehr wie im verflossenen Jahr haben wir erfahren, wie eng das Leben eines grossen Vereins verknüpft ist mit den geistigen und materiellen Erlebnissen seiner Zeit: der Krieg und seine Folgen beherrschten stärker als

je unsere Tätigkeit, sowohl im Zentralvorstand als in den Sektionen. Hatten die dringendsten Bedürfnisse des Krieges in den letzten Jahren die Arbeitskraft unserer Mitglieder mehr auf das Gebiet der Gemeinnützigkeit herübergezogen, so sind jetzt die Wirkungen der Kriegszeit bis an unsere persönlichen Berufs- und Standesinteressen hindurchgesickert und zwingen uns völlig in ihren Bann. Die Frage ist oft diskutiert worden, ob der Krieg fördernd oder hemmend auf die Frauenfrage gewirkt habe. Wenn wir es nicht sonst schon wüssten, so würden wir bei einem Rückblick auf das verflossene Vereinsjahr unwiderstehlich davon überzeugt, dass er die Sache der Frauen vorwärtsgebracht hat. Er hat auch hier das einzige Gute gewirkt, das ihm zu verdanken ist: er hat uns geweckt. Die bittere Not und Notwendigkeit zwang die Frauen, sich zu wehren für ihre leidenden Schwestern und Brüder in allen Ländern, für das Bestehen und Bewahrtbleiben der Heimat, für Haus und Hof und für ihr eigenes Dasein. Wo dieser Kampf gegen allerhand Not mit Erfolg geführt wurde, da weckte er Kräfte und damit auch erhöhtes Selbstbewusstsein, das sich in energischen Forderungen aussprach.

Auch im Berichtsjahr beteiligte sich unser Verein an verschiedenen Versuchen, die durch den Krieg entstandene Not lindern zu helfen. Eine Eingabe an Präsident Wilson, die wir mit den meisten andern schweizerischen Frauenvereinen unterzeichneten, verlangte die Aufhebung der Blockade gegen die Zentralstaaten. Eine andere Eingabe, an das schweizerische Rote Kreuz, ersuchte um beschleunigte Nahrungsmittelzufuhr in diese Länder. Wir unterstützten auch, durch Publikation in der Lehrerinnen-Zeitung, einen Aufruf des Internationalen Roten Kreuzes in Genf für eine Wäschesammlung zugunsten der Oststaaten. — Von den 500 Fr. Extrakredit, welche die letzte Delegiertenversammlung für die Unterstützung von schweizerischen Lehrerinnen im Ausland gesprochen hatte, wurden 200 Fr. den „Amies des Jeunes Filles“ überwiesen, welche für mehrere zurückgekehrte Russlandschweizerinnen zu sorgen hatten. Das übrige wurde direkt verwendet. Eine solche bedauernswerte Schweizerin war derart in Not geraten, dass sie während eines ganzen Winters ihre Tage in einem Wartesaal zubrachte — der geheizt war. — Unser Hilfswerk für Wienerlehrerinnen begann erst im März dieses Jahres; wenn es sie interessiert, so soll am Schluss unserer Tagung darüber berichtet werden. Gegenüber dem grossen Elend in den kriegführenden Staaten sind die Zustände in der Schweiz verhältnismässig erträglich, trotz der schweren Teuerung. Da wo der Staat noch eingreift um diese zu mildern, werden meistens auch Frauen zur Beratung beigezogen. So fand unter dem Vorsitz der Präsidentin des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins eine Sitzung über den Volksschuh statt, an der der Lehrerinnen-Verein ebenfalls vertreten war.

Sind alle diese Hilfsmassnahmen eigentlich nur Flickwerk, so suchen andere Bestrebungen für die Zukunft vorzubauen, damit eine Weltkatastrophe, wie wir sie erleben, sich nicht wiederhole. Der Lehrerinnenverein unterstützte stets alle ernsthaften pazifistischen Bestrebungen. Die letztjährige Delegiertenversammlung bezeugte ihre Sympathie für die Friedensbestrebungen der Frauen aller Länder durch eine Resolution an die damals tagende Liga für Frieden und Freiheit. Der Zentralvorstand vertrat den Schweizerischen Lehrerinnenverein bei den Vorberatungen über einen auf Sommer 1920 geplanten internationalen Lehrerkongress in der Schweiz, der leider infolge der ablehnenden Haltung und den verwirrten Verhältnissen der Lehrerschaft einiger Entente-

staaten nicht zustande kommen konnte. — Auch die „Reform des Geschichtsunterrichts“, die von der Delegiertenversammlung auf das Arbeitsprogramm genommen wurde und der das heutige Referat gilt, dient z. T. diesen Absichten. Leider haben die meisten Sektionen zu dieser Frage noch nicht Stellung genommen. Dagegen wurde sie wenigstens gestreift in der Kommission für nationale Erziehung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, in welcher unser Verein durch seine Präsidentin vertreten ist.

Zukunftswerk ist auch die Frauenstimmrechtbewegung. In den Kämpfen der Kantone Zürich und Baselstadt standen die Lehrerinnen im vordersten Glied. In Basel haben sie allein 2000 Fr. an die Propaganda gegeben. Auch in Bern wird die Fahne hauptsächlich durch die Lehrerinnen hochgehalten. Der Schweizerische Lehrerinnenverein als solcher hat, auf die Aufforderung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, einen Protest an die Bundesversammlung gerichtet, dass die Schweizerfrauen in einer so wichtigen Frage wie es der Eintritt in den Völkerbund ist, nicht mitsprechen können. Der Schweizerische Lehrerinnenverein unterstützte auch eine Eingabe des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, die vom Bundesrat bei einer allgemeinen oder partiellen Verfassungsrevision das Frauenstimmrecht für die Eidgenossenschaft fordert.

Aus der gleichen Wurzel wie das Verlangen nach bürgerlichen Rechten und Pflichten entspringt auch die Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit. Die letzte Delegiertenversammlung gab unserer Vertreterin im Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins den Auftrag, an der Delegiertenversammlung des S. L. V. eine Abstimmung zu veranlassen, um zu erfahren, wie sich die Lehrerschaft zu diesem Prinzip verhält. Der Antrag kam zu spät für die Delegiertenversammlung. Die deutliche Antwort auf unsere Anfrage gab die Haltung der Lehrer während der Besoldungsbewegungen in verschiedenen Kantonen. In Baselland halfen die Kollegen den Lehrerinnen ihre Forderung auf gleiche Barbezahlung vertreten; die sogenannten Kompetenzen aber, Naturalentschädigungen oder deren Barbetrag, wurden von beiden Seiten als Familienzulagen betrachtet, so dass die Lehrerinnen nur den halben Betrag hiervon erhielten. Diese Ansätze wurden in den Räten sehr verschlechtert, so dass der Unterschied 800—1400 Fr. betragen hätte. Solange die Lehrer mit ihren Ansätzen auch nicht zufrieden waren, halfen sie den Kolleginnen, als sie aber das Ihrige erreicht hatten, überliessen sie es diesen, ihre Forderungen allein zu verfechten. Es gelang ihnen schliesslich, einen Vermittlungsantrag durchzubringen, wonach die Lehrerinnen 200 Fr. weniger Barbesoldung und nur die halben Kompetenzen (Minimum Fr. 3600, Maximum Fr. 5700, Sek.-Lehr. Fr. 4700—6800) beziehen werden. Interessant war das Argument des Finanzdirektors, man müsse den Gemeinden auch Gelegenheit geben, neben den nun so teuren Lehrern auch noch billigere Lehrkräfte anstellen zu können.

In Baselstadt gingen die Lehrerinnen von Anfang an ihre eigenen Wege (und zwar gemeinsam mit den Kindergärtnerinnen, Handarbeits- und Haushaltungslehrerinnen), da sie mit ihrer grundsätzlichen Forderung sich nicht in die übrigen Skalen der Aufbesserung von 125—40 % einreihen liessen. Die Lehrer machten ihnen aber keine Opposition, sondern unterstützten sie, indem sie sich in ihren Eingaben zum Prinzip „gleicher Lohn für gleiche Leistung“ bekannten und auf die Sondereingaben der Lehrerinnen hinwiesen. Haben die Baslerinnen auch noch nicht völlige Gleichstellung erreicht, so stehen sie doch nur noch um 8, 10, 12 % unter den Lehrern, statt um 20—23 %.

Auch die Lehrerschaft des Kantons Bern stand in einer Lohnbewegung, die vom Kantonalvorstand des B.L.V. eingeleitet wurde. Er nahm auf den Wunsch der Sektion Bern des Schweizerischen Lehrerinnenvereins den Grundsatz „gleiche Arbeit gleicher Lohn“ in seine Eingabe auf, konnte ihn aber im Grossen Rat nicht durchbringen. Immerhin ist der Unterschied auf Fr. 200 (300 Fr. bei den Sek. Lehrerinnen) reduziert worden. In eigentümlichem Kontrast zu der Haltung des Kantonalvereins steht diejenige der Stadtsektion des B. L. V. Die von dieser eingesetzte Kommission stellte sich von vornherein ausschliesslich auf den Boden der Bedürfnisfrage (wenigstens den Kolleginnen gegenüber) und lehnte es ab, über die prinzipielle Frage der gleichen Arbeitsentschädigung auch nur zu diskutieren. Die Forderungen, die sie aufstellte, sahen Unterschiede von Fr. 900 bis Fr. 2500 zwischen Lehrern und Lehrerinnen vor. Dem Wunsche der Lehrerinnen, so möge man sie ihre Sache selber vertreten lassen, wurde zwar stillschweigend entsprochen, doch behielten die Lehrer trotzdem in ihrer Eingabe *ihre* Ansätze für die Lehrerinnen bei, wodurch die Unstimmigkeiten öffentlich wurden. Im Gegensatz zu dieser Haltung der Kollegenschaft zeigte sowohl das Kartell der städtischen Beamten und Angestellten, das die ganze städtische Lohnbewegung zentralisierte, wie auch der Gemeinderat, volles Verständnis für unsere Forderung, und wenn es die Lehrerinnen zum Äussersten hätten kommen lassen wollen, so hätten sie wohl einen vollständigen Erfolg haben können. Um des Friedens willen gingen sie aber in eine Verständigung ein, wonach die Differenz noch Fr. 400 beträgt (für die gleiche Stundenzahl). Aargau und Zürich haben die Gleichstellung erreicht.

Mit der Besoldungsrevision Hand in Hand geht meist die Revision der Pensionskasse, der Witwen- und Waisenversicherung u. dgl. Hier haben die Lehrerinnen immer gewisse Opfer zu bringen, wozu sie sicher leichter bereit wären, wenn ihnen in der Entlohnung der Arbeit ihr Recht würde. Das Problem ist gegenwärtig schwebend in Baselstadt, Bern, St. Gallen und Zürich. In Basel waren die Lehrerinnen geteilt, indem eine Gruppe den Beitritt zu der Witwen- und Waisenkasse freigestellt haben wollte. Der Lehrerinnenverein trat dem in einer Eingabe entgegen. Die Basler Kasse sieht die gleichen Prämien vor für Lehrer und Lehrerinnen. Sie zahlt auch Entschädigungen an Eltern und minderjährige Geschwister, verzinst die Prämie, sobald keine Bezugsberechtigten mehr da sind und bezahlt den Betrag im 65. Jahr zurück. St. Gallen beantragt ebenfalls Eltern- und Geschwisterversicherung oder 80 % Rückzahlung. In Zürich wurden die Wünsche der Lehrerinnen zu der Statutenrevision der Witwen und Waisenkasse zwar in den Kapiteln angenommen, aber von der Schulsynode verworfen. Die Lehrerinnen haben nun direkt eine Eingabe an den Regierungsrat gemacht. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Unsere *Beziehungen zu befreundeten Vereinen* wurden z. T. schon gestreift. Die alljährliche Delegiertenzusammenkunft des Arbeitslehrerinnenvereins, des Vereins der Haushaltungs- und Gewerbelehrerinnen und des Lehrerinnenvereins fand am 5. Juli 1919 in Bern statt. Es wurde ein Bericht vorgelegt über den Stand der weiblichen Fortbildungsschulen in der Schweiz. In einem kurzen Referat und längerer Diskussion wurden die Vor- und Nachteile des weiblichen Dienstjahres erwogen und die Präsidentin verlas die ausnahmslos zustimmenden Antworten der kantonalen Erziehungsdirektionen zur Forderung der obligatorischen Mädchenfortbildungsschule. Die Haushaltungslehrerinnen in Bern planen eine Ausstellung als Propagandamittel für die Einführung des hauswirtschaftlichen

Unterrichts und für ihren Stand. Um dieser grossen Arbeit willen wurde beschlossen, die Zusammenstellung eines besondern Lehrmittels für Mädchen, die ursprünglich auf das Arbeitsprogramm genommen war, noch um ein Jahr hinauszuschieben.

Wie immer war der Schweizerische Lehrerinnenverein vertreten an der Generalversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine. Ausserdem wurden wir dieses Jahr eingeladen, an der Generalversammlung der Freundinnen junger Mädchen teilzunehmen, mit denen wir in der Unterstützung von Auslandslehrerinnen zusammengekommen waren.

Das Komitee der Vorbereitung des II. Schweizerischen Kongresses für Fraueninteressen, der im nächsten Jahr zusammenkommen soll, hat uns sein vorläufiges Programm zugestellt und uns ersucht eventuel Vorschläge und Wünsche der Lehrerinnen vorzubringen. Der Zentralvorstand beschloss an diesem Kongress die Forderung auf gleichwertiger Ausbildung für die Lehrerinnen zu stellen.

Die letztjährige Delegiertenversammlung hatte zu Handen des Solothurner Lehrerbundes eine Resolution gefasst, in der sie eine genaue und unparteiische Untersuchung über die Sprengung von Fr. E. Bloch, Lehrerin in Balsthal, verlangte. Der Lehrerbund führte diese Untersuchung durch, aus welcher zu unserer Genugtuung die so schwer angegriffene Kollegin vollständig gerechtfertigt hervorging.

Die regulären Vereinsgeschäfte tragen noch immer den Stempel von Krieg und Teuerung. Sie wurden vom Zentralvorstand in 3 Vorstandssitzungen und 6 Bureausitzungen erledigt. Da die Delegiertenversammlung beschlossen hatte, 1919 noch keine Generalversammlung abzuhalten, konnte die Wahl des Vorstandes noch nicht vorgenommen werden, wohl aber konnten die Vorbereitungen für einen Wechsel des Vereinssitzes und damit der Präsidentin in aller Ruhe vorbereitet werden. Die meisten Sektionen haben bei einer Umfrage der Sektion Baselstadt die Nachfolge zugewiesen.

Neben den schon genannten Geschäften hatte der Zentralvorstand vor allem sich mit den Institutionen des Vereins: Heim, Lehrerinnenzeitung, Stellenvermittlung zu befassen, welche alle mehr oder weniger mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Heim!

Die Zeitung hat eine Höchstzahl von Abonnenten erreicht. Trotzdem arbeitet der Verleger mit Defizit und der Lehrerinnenverein ebenfalls, d. h. er hat nun den Pressfonds ganz aufgezehrt. Da keine Aussicht besteht, dass die Papierpreise bald sinken werden, wird sich eine Erhöhung des Abonnements nicht umgehen lassen. Durch eine Frankensammlung in den Sektionen soll der Grund zu einem neuen Pressfonds gelegt werden.

Das Stellenvermittlungsbureau hat zum Glück wieder bessere Zeiten. Es hatte seit seinem Bestehen noch nie eine so hohe Zahl von Vermittlungen aufzuweisen.

Für Unterstützungen wurden ausgegeben Fr. 1554.25, an Subventionen Fr. 500, wobei der Zentralvorstand sich die Frage vorlegte, ob die Subventionen in Zukunft auch für andere der Ausbildung der Lehrerinnen dienende Zwecke, nicht nur für das Arbeitsprinzip, gewährt werden sollen.

Sehr erfreulich ist es, dass wir auch dieses Jahr wieder eine recht schöne Summe an Geschenken verdanken durften: Fr. 1666 in bar und Fr. 1300 in Schuldscheinen.

Auch der Mitgliederstand darf als befriedigend bezeichnet werden. Es traten aus 48 ordentliche und 9 ausserordentliche Mitglieder. Dafür traten dem Verein neu bei 91 ordentliche und 3 ausserordentliche, so dass wir mit einem Zuwachs von 37 Mitgliedern auf 1. Januar 1920 die Mitgliederzahl von 1500 erreicht haben.

Der starke Zuwachs ist besonders der regen standespolitischen Tätigkeit der Sektionen und den Kursen zu verdanken. Vor allen hat sich Baselstadt durch seine Werbetätigkeit hervorgetan.

Auch im nächsten Jahr muss unser Verein wachsen; denn nur wenn die Grosszahl der schweizerischen Lehrerinnen hinter uns steht, sind wir eine Macht, mit der man rechnen muss, und wird es uns möglich sein, unsere Ziele zu erreichen. Wie jeder Organismus wächst aber unser Verein auch nur wenn er schafft und zwar alle seine Teile; deshalb ist energische Tätigkeit die beste Propaganda. Was der Zentralvorstand in den letzten Jahren schmerzlich vermisst hat, war die Anregung durch die Sektionen. Naturgemäss sind die Sektionen die tätigsten Teile unseres Vereins; denn gar vieles kann in unsern 22 Kantonen unmöglich von einer Zentralstelle aus besorgt werden. Aber die Erfahrungen der Sektionen sollten mehr als bisher in gemeinsamen Unternehmungen verwendet werden können. Möge es dem neuen Zentralvorstand, den Sie heute wählen werden, gelingen, wieder einen recht engen Kontakt zwischen den einzelnen Vereinstellen zu schaffen, zum Wohl und Gedeihen des Ganzen!

Schweizer-Eindrücke einer Wiener-Kollegin.

Von einem kleinen Ort in der Schweiz will ich erzählen, von einem lieben, stillen Ausruhwinkel mit dem Blick ins Weite: Ein kleines Dorf, das sich an den Wald lehnt, ein Kirchturm mit einem freundlichen, alten Gesicht, putzige Häuser mit Reben bewachsen, ein plätschernder Brunnen, spielende Kinder, alte Frauen auf den Türschwellen, verrunzelt wie Nüsse vom Vorjahr. Ein ganzes Spitzweg-Album. Abends Lachen und Gesang. Männer mit gemütlich brennenden Pfeifen und gewichtig ernstern Gesprächsgesten, hin und wieder vereinzelte Töne einer Ziehharmonika. Ein unwahrscheinlich blauer See mit mövenfinken, weissen Segelbooten darauf, Getreidefelder, Weinberge in hellgrün-goldner Pracht. Dahinter grüssen die Berge.

Auf einem Hügel ein Haus, das ins Weite blickt. Das Haus sieht hell und freundlich drein — als ob es wüsste, dass ein paar fröhliche Menschen darin wohnen. Die fröhlichen Menschen, das freundliche Haus, das kleine Dorf und der blaue See gehören zusammen, für ein paar kurze Sonnentage bloss, aber innig verbunden.

Ich liege im Grase vor dem freundlichen Haus, eine Kleeblüte im Mund, mehr bequem als malerisch gelagert, eine Biene summt friedlich um meine Nase, ich denke an nichts und bin von Herzen froh. Da keucht das Züglein der nahen Lokalbahn vorbei: Ratata, Ratata! Wie es sich müht, wie es kurzatmig pustet! Beinahe wie die Klagen eines menschlichen Wesens tönen die schrillen Piffe der atemlosen Lokomotive. Meine Augen blinzeln träge hinüber und schliessen sich bald wieder in einiger Beschämung. Ich Faultier lasse es mir hier wohlsein! Ich dehne und strecke mich geniesserisch; neben mir dehnt und streckt